

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 M., für 2 Monate 1,40 M., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gepalte Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gemeinwesen, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwere Schrift nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu zahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Ausgegebenen Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

„Hotel Cecil.“

Leipzig, 15. Juli.

Wit Lord Salisburys Rücktritt scheidet diejenige Persönlichkeit aus der offiziellen Politik Englands aus, deren Name und Autorität seit dem Tode Gladstones im politischen Leben Englands ausschließlich dominierte. Nicht in ihrer Queen und nicht in Eduard VII., aber auch nicht in Sir Joe Chamberlain sahen die Briten in den vergangenen sieben ereignisreichen Tagen ihren wirklichen Herrscher, sondern in dem Träger des uralten Adelsnamens aus dem Hause der Cecils, der nunmehr seine politische Stellung an seinen Neffen Lord Balfour vererbt. Die herrschende Gesellschaft in London hat die Abdankung Salisburys acceptiert und den Neffen seines Oheims so selbstverständlich als neuen Premierminister hingenommen, als handelte es sich um einen Regierungsantritt nach dem Rechte der Primogenitur. „Hotel Cecil“, wie der Londoner Wit das Ministerium Salisburys getauft hat, hat sich neben der welfischen Dynastie als eine Art von Minister-Gottesgnadentum etabliert; die politische Aristokratie Englands legt Wert darauf, die Stetigkeit der Regierungsautorität auch im Ministerium zu erhalten und dem ohnmächtigen englischen Radikalismus gegenüber auch eine gewisse erbliche Legitimität der verantwortlichen Regierungsgewalt zu stabilisieren. Es ist, als wollte die herrschende Klasse in England die Regierungsgewalt auch äußerlich über die Veränderlichkeit und Wandelbarkeit der Demokratie hinausheben, als fühlte sie sich im Alleinbesitz der politischen Gewalt sicher genug, um das aristokratische Princip auch in der Regierungsexekutive zu verwirklichen. Die gesellschaftliche und politische Verschmelzung der englischen Landlords mit der englischen Bourgeoisie ist perfekt; diese selbst hat ihre revolutionäre Periode hinter sich und fühlt sich als abgeschlossene Klasse; sie begnügt sich damit, in Joe Chamberlain den tatsächlichen Leiter der englischen Politik im Ministerium zu wissen, und überläßt die nominelle Vertretung der Regierungsgeschäfte dem Neffen seines Oheims, dem angehenden Familienhaupt des „Hotel Cecil“. Die herrschenden Familien in England haben eine regierende Ministerfamilie gefunden; das monarchische Princip und die Erblichkeit der Regierungsgewalt erstrecken sich auch auf die verantwortliche Regierung.

Es ist das ein Prozeß, der mit einer gewissen gesellschaftlichen Notwendigkeit in der Richtung der kapitalistischen Entwicklung liegt. Auf einer gewissen Höhe hat die Bourgeoisie das natürliche Interesse, die Regierungsgewalt

gewalt allen Fähigkeiten parlamentarischer Zufälle zu entrücken und ihre Autorität nicht nur in ihrer unverantwortlichen Spitze, der Majestät der Monarchie, sondern auch in ihrer verantwortlichen Vertretung über die profanen Weltkämpfe der Klassenkämpfe hinaus in die sakrosankte Region der Legitimität zu erheben. Augenblicklich bahnt sich in Deutschland ein ähnlicher Prozeß an in der berühmten Sammlungspolitik, deren letztes Geheimnis die Ausföhrung der bisher herrschenden Klasse, des preussischen Grundadels, mit der neuen Aristokratie der Fabrikfeudalherren in Rheinland-Westfalen ist. Diese Fusion der alten und der neuen Oligarchie ist in England vollzogen und abgeschlossen und sichert der konservativen Partei im Verein mit den Unionisten auf absehbare Zeit hinaus den Besitz der politischen Herrschaft in allen parlamentarischen Formen. Die englischen Konservativen sind nie starre Dogmatiker des unbedingten Autoritätsprinzips gewesen; sie hatten in ihrer Anpassungsfähigkeit an die inneren Wandlungen der Gesellschaft etwas von der Weltklugheit der katholischen Kirche, die ihr Autoritätsprinzip auch in den widerstreitenden Formen der Demokratie zu wahren und zu verwirklichen gewußt und stets so viel Demokratie und Liberalismus sich angeeignet hat, als zur Konservierung und Befestigung ihrer Herrschaft notwendig war. So empfahl der Vorgänger und Meister Lord Salisburys, Lord Beaconsfield, seiner Partei die Ausdehnung des Wahlrechts mit der Begründung, er wollte in der Verleihung des Wahlrechts so tief graben, bis er wieder auf eine konservative Schicht stöße, und der gelehrige Schüler Lord Salisbury stand dem revolutionären Gedanken des Frauenstimmrechts mit der gleichen bedingten Sympathie gegenüber wie die belgischen Merikalen. Die Erhaltung und Festigung der herrschenden Gesellschaft als Klasse und weiterhin die Stärkung der englischen Weltmachtstellung war die unverrückbare Achse seiner Politik; er war ein durch und durch konservativer Staatsmann, aber sein konservatives Programm war insofern entwicklungsfähig, als er einzig bestrebt war, die organischen Veränderungen der Gesellschaft stets zur Befestigung des staatlichen Machtapparats für die Auserwählten der Gesellschaft zu benutzen. Sein Neffe Balfour, der sich selbst für einen großen Philosophen und Skeptiker hält, hat den unausgesprochenen Gedanken der konservativen Regierungspolitik in ein System gebracht und das Geheimnis der englischen Massenpolitik von heute vorlaut verraten; der neue englische Premier bekennt sich zur politischen Philosophie der gesellschaftlichen Auslese, deren organisches Produkt eben die jeweils bestehende Aristokratie ist. Die Kämpfe ums soziale Dasein und um die gesellschaftliche

Herrschaft züchten die politischen Herrenklassen und Herrenfamilien, und die bestehende Weltordnung rechtfertigt sich dadurch ganz von selbst als sittliche Weltordnung. Die politische Macht der Aristokratie ist eine gesellschaftliche Potenz und die Autorität des Regierungsprincipals wurzelt in letzter Linie in den Bedürfnissen der Gesellschaft, die ihre Gliederung und politische Struktur nach immanenten Gesetzen reguliert. Nach diesem politischen Materialismus bespiegelt sich das blasierte nunmehrige Oberhaupt des Familienhauses „Hotel Cecil“ als feinstes Produkt jahrhundertelanger aristokratischer Rassenzüchtung, auf dessen Scheitel die Natur alle Ehrenqualitäten gehäuft hat, und es ist ihm ganz selbstverständlich, daß es zur verantwortlichen Herrschaft in Großbritannien ebenso berufen ist, als Eduard VII. zur Ausübung der Kronrechte. Er hat den Glauben an das „Hotel Cecil“ theoretisch durchdacht und formuliert und er fühlt sich als Ministerpräsident ebenso legitim, als irgend ein Gottesgnadenprinz, der in seiner Dynastie die letzte Offenbarung der Weltgeschichte bewundert.

In ihren politischen Flegeljahren war der Liberalismus das politische Glaubensbekenntnis der Bourgeoisie und sie vertiefte ihren Glauben philosophisch zur Lehre vom Kampf ums Dasein. In den Tagen der politischen Reife wird die Bourgeoisie wieder konservativ und die Lehre von der sozialen Auslese klärt sich ab zu der Predigt vom Lebermenschen. Die Herren Sozialaristokraten legitimieren zugleich den alten Geburtsadel wie die neue Geldaristokratie, welche letztere in der Zwischenzeit sich zu einem ganz bestimmten Kreis abgeschlossen hat; sie bilden deren ideale Synthese, wie die neue Aristokratie überhaupt die materielle Zusammenfassung des alten Grundadels und der industriellen Emporkömmlinge ist. Das jetzige britische Kabinett ist ein wirkliches „Kabinettsstück“ dieser neuen gesellschaftlichen Gruppierung; es zeigt die klassischen Vertreter beider Rassen in dem nominellen Chef der Regierung, Lord Balfour, und ihrem tatsächlichen Leiter, Sir Joe Chamberlain. „Hotel Cecil“ fängt bereits ebenso an, zur politischen Dekoration verwendet zu werden, wie das Haus Hannover.

Auf unsere deutschen Verhältnisse fällt von diesen Vorgängen ein beiläufiges Licht. Was dort „Hotel Cecil“ heißt, wurde bei uns einmal im Hause Bismarck versucht, und Herr v. Miquel war der geistige Testamentvollstrecker der Bismarckschen Aera in seinem Programm der Sammlungspolitik. Diese Sammlungspolitik hat sich in England schon vollzogen und hat dort die politische Herrschaft des Liberalismus für alle Zeiten abgelöst. Auch für Deutschland ist eine liberale, eine demo-

Seuiletton.

[Nachdruck verboten.]

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Viebig.

Mine ließ ihren Herrn ruhig liegen und machte sich an ihre Arbeit. Sie öffnete die Ladenhür und merkte nun erst, beim Hineintreten der frischen Frühluft, wie verpestet hier innen die Atmosphäre war. Lange stand sie, auf ihren Beinen gelehnt, in der offenen Thür und schaute die morgentille, sonntäglich-leere Straße hinab.

Noch lagen die Großstädter in den Betten, aber die daheim, die rüsteten sich schon zum allsonntäglichen Kirchgang. Da wurde geseift und pomadisiert, und der Vater rasierte sich, einmal in acht Tagen, die schwarzlich-grauen Bartstoppen. Da drängten sich die Schwestern vor dem kleinen Spiegel und stritten um den Platz und probierten die bunteste Schleife; und Marge schmiedete noch einmal so viel Wachs auf seine Stiefeln und zwirbelte die Häuschen auf seiner Oberlippe, um den Mädchen zu imponieren!

Mine stieß einen tiefen Seufzer aus. Nicht einmal zur Kirche konnte sie hier kommen!

Als sie die häßlichen Flecke der Dielen weggeschneuert hatte, machte es ihr ein schwermütiges Vergnügen, den Sand in Kränkeln zu streuen; das war das einzige, was sie an den Sonntag zu Hause erinnerte.

Draußen erwachte allmählich der Großstadtsonntag. Fenster öffneten sich, Thüren klappeten. Ein Vollerwagen kam klingelnd vorbeigekasselt. Weiße Arbeiterfrauen schlichen aus den Thoren der Mietskasernen der Kirchbachstraße, unter dem Luch die schäbige Einkaufstasche

tragend. Verschlafene Mägde, denen die noch ungebrannten Haare wirr in die Stirn hingen, huschten über die Gassenstraße; die Stube der Plätterin in Nummer vier wurde gestürmt. Heut wurde gutes Ausgehewetter, da wollte man noch einmal Staat machen in hellen Blusen und weißen Unterröcken.

Nach und nach sammelten sich Kindertrüppchen auf dem Trottoir vor den Kellerwohnungen. Kleine Mädchen in Filzpantinen, die dünnen Haare in unzählige Zöpfchen geflochten, liefen zum Bäcker nach frischen Schrippen. Ein halbwüchsiger Bursche nutzte die sonntägliche Morgenstille der Straßen zum Erlernen des Radfahrens aus; ungeschickt lenkte er sein Rad und wackelte unsicher hin und her. Knaben mit rotgeriebenen, wie poliert glänzenden Gesichtern, ganz wie erwachsene Lungen die Hände in den Hosentaschen haltend, umstanden einen Laternenpfahl und berieten einen Streifzug übers Tempelhofer Feld. Spielende Hunde jagten, vergnügt kläffend, in lustigen Sprüngen über die wagenleere Straße; an einem Fenster schmetterte ein Kanarienvogel, dessen Lied sonst im Kärm des Alltags erstarb.

Noch hing ein feiner, silbriggrauer Duft wie ein Schleier den Häusern vorm Gesicht, aber schon verrieten lange blaßgoldene Strahlen, die wie blihende Messer das Gewölck des Himmels zertheilten, die kommende Sonne.

Alles hell, alles freudenreich. Die ganze Straße in Erwartung des Sonntags. Und da — jetzt redte Mine den Hals noch länger — da zuckte langsam eine Droschke die Straße hinunter ihrem Stand an der Potsdamer Straßenecke zu; ein weißlackierter Hut glänzte im Sonnenschein, ein gutmütiges, heute etwas verkates Gesicht lächelte sie an. Sie wurde rot bis hinter die Ohren und zog den Mund breit

Da fuhr „Er“ hin — da drehte er sich noch einmal um und knallte mit der Peitsche.

Bewirrt wandte sie sich in die Stube zurück. Inzwischen war der Schlafende, vom kühlen Morgenhauch empfindlich umweht, aufgewacht. Die schmerzenden Glieder behnend, schimpfte er laut auf das verdammte Geschäft, das ihn zum Nimmer-Trinken nötigte. In sein Schimpfen mischte sich das Geläut von Glocken, das vom Wind getragen, sonor und feierlich, wie aus nächster Nähe, erklang.

Gereizt fuhr er die Mägd an und verlangte Kaffee. Sie antwortete grob. Was, vor dem sollte sie auch noch Respekt haben?!

Als er brummend sein Bett aufgeschucht hatte, sah sie, verstimmt und trübselig, sonntäglich gepuhte Leute vorbeiziehen. Sie fühlte sich ganz müde und zerfchlagen und auch sehr verlassen.

Aber ihre Miene hellte sich auf, als um elf, halb zwölf, eine Droschke vorrollte — der Weißlackierte ließ Pferd und Wagen drauhen warten und betrat schweren Schrittes die Stehbieherhalle.

„Ne März-Weiße mit Luft — Mordsdurst!“ In den Schantisch tretend, blieb er stehen und sah zu, wie sie, in ungeschickter Hast, das Bier ins Glas laufen ließ; es schäumte über und bildete rasch einen Lümpel um den Fuß des breiten Glases. Mit verlegenem Lachen wischte Mine die Rässe fort. Den Pfefferminz konnte sie lange nicht finden, obgleich die Flasche dicht vor ihr stand.

„Na, Kleene,“ sagte er mit gutmütigem Lachen, „mit die Fixigkeit is't noch nicht weit her, was? In die Zeit fahre it ja bis nach 'n Spandauer Vock. Ah —“ er wischte sich nach dem ersten langen Zug die Schnurrbartspitzen — „nich zu verachten! Besonders nach ja 'ne

18]